

splittert, die von einer Familie oder Pächtern – wie gesagt in nicht seltenen Fällen im Einmannbetrieb – ausgebeutet werden. Dementsprechend ist die Abbauweise, die in Abbauhöhe, Angehen des Gesteins, Rückverlagerung des Schuttes und dessen Abstützung durch Mauern, die Anlage und dauernde Weiterverlegung der Werkplätze selber, noch ganz auf diesen Kleinbetrieb eingestellt ist und die Profile der frühgeschichtlichen Schutthalden in Mayen und damit die ganze Arbeitsweise überhaupt erst verständlich werden ließ. Schließlich gelang es vor kurzem in Mayen die Parzellierung des Grubenfeldes in römischer und fränkischer Zeit (wobei die fränkische Einteilung die der römischen wohl fortsetzt) auf große Flächen hin aufzufinden. Man ließ nämlich das Gestein an der Grenze zu den Nachbarparzellen meterhoch als dünne Wand stehen und ging in schmalen Stücken gangartig vorwärts in das Gestein, so daß damit für die römische und frühmittelalterliche Zeit das Zusammenarbeiten weniger Leute, in einer schmalen Parzelle und damit ein wichtiger Hinweis auf die Eigentumsverhältnisse, die soziale Struktur, und aus Vergleich mit den heutigen Zuständen in Volvic eine plastische Vorstellung von der Arbeitsweise gewonnen werden konnte. Sobald die umfangreichen Vermessungsarbeiten in Mayen einen gewissen Abschluß erreicht haben, soll der ganze Befund möglichst rasch vorgelegt werden.

Provinzialrömisches an Fibeln von der unteren Oder

Von Otto Kleemann, Bonn

Zu den für die brandenburgische Denkmalpflege besonders empfindlichen Verlusten des letzten Krieges gehört zweifelsohne die Vernichtung der zahlreichen Privatsammlungen, die gerade in diesem Lande beträchtliche Teile des prähistorischen Quellenmaterials enthalten haben. Aus der kleinen, aber sehr sorgfältig gepflegten Sammlung des Freiherrn von Saldern im Gutshause zu Klein Mantel im neumärkischen Kreis Königsberg stammt folgende Bronze-fibel, die nach einer zeichnerischen Aufnahme aus früheren Jahren in *Abb. I, I* wiedergegeben werden kann. Da sie in verschiedener Richtung interessant ist, soll sie hier gesondert publiziert werden.

Die Fibel stammt aus der Gemarkung von Klein Mantel selbst, und zwar – wie wir vermuten möchten – von derselben Stelle, von der die v. Saldernsche Sammlung noch ein weiteres sog. Einzelfundstück enthielt, eine eiserne Lanzenspitze, die ebenfalls schon vor dem ersten Kriege gefunden worden ist. Dieses Stück soll auf einem Friedhof gefunden sein, auf dem Brandgrubengräber, aber auch „hügelartige Gräber“ festgestellt worden sind. D. Bohnsack¹ hat die Lanzenspitze überzeugend in die Spätlatènezeit datiert, einer Zeit, in der die Brandgrubenbestattung üblich war, und aus einer solchen dürfte auch die – brandpatinierte – Lanzenspitze stammen. Die Hügelgräber können jedoch, nach Vergleichsfunden, erst kaiserzeitlich sein, und ihre Anlage dürfte sich dann sogar über eine sehr lange Zeit erstrecken, die bis an die Völkerwanderungszeit heran-

¹ D. Bohnsack, Die Burgunden in Ostdeutschland u. Polen (1938) 152 Nr. 1; Taf. 7, 3 u. Abb. 34.

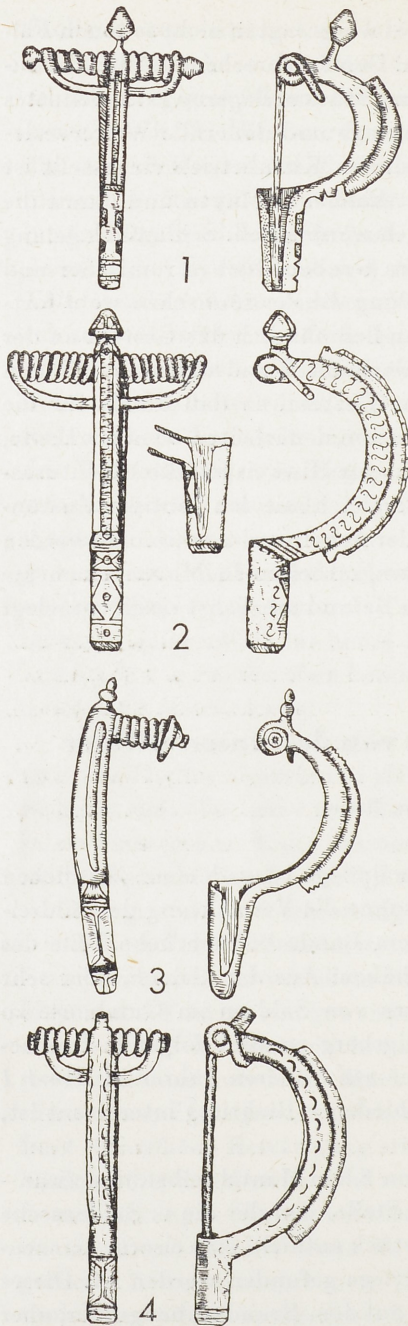


Abb. 1. 1 Klein Mantel. 2 Köln.
3 Lobositz. 4 Prag-Liben. M. 2:3.

reicht. Die damit angedeutete langdauernde, eventuell kontinuierliche Belegung des Friedhofes wäre in dieser Gegend nichts Besonderes, da Ähnliches in Nachbargemarkungen ebenfalls beobachtet worden ist².

Ob nun unsere Fibel aus einem dieser Grabhügel stammt, ist natürlich nur zu vermuten. Auf jeden Fall dürfte sie aus einem Grabe stammen, und zwar müßte dies dann ein Skelettgrab gewesen sein, wie es die gute Erhaltung und die gerade an diesem Stück besonders auffällige, leuchtend grüne Patinierung wahrscheinlich macht; natürlich wäre dann auch wieder ein recht spätes Alter dieses Grabhügels gegeben. Es ist jedenfalls nicht schwer, unter den gegebenen Voraussetzungen zu behaupten, daß wir mit der Lanzenspitze den ältesten, mit der Fibel den jüngsten Beleg des germanischen Friedhofes der sonst nur durch Funde aus der Bronzezeit und frühen Eisenzeit³ bekannten Gemeinde festgestellt haben.

In systematischer Hinsicht gehört diese Fibel zweifelsohne zu den Weiterbildungen des bekannten Typus der Fibel mit umgeschlagenem Fuß – Almgren Gruppe VI 2 – und kann, entsprechend den damit gegebenen Gesichtspunkten, in das 4. Jahrh. datiert werden. Man wird sie auch mit ziemlicher Sicherheit als Erzeugnis einer einheimischen Werkstatt ansprechen dürfen. Dafür spricht die Einfachheit der Fertigung und eine gewisse formale Unausgeglichenheit. Nicht zuletzt deutet auch die Art der Fibelkonstruktion darauf hin. Die technischen Merkmale der Zweigliedrigkeit, der breiten Armbrustkonstruktion und der untergezogenen Sehne sind im Ostseegebiet ganz gebräuchlich und traditionell. Die Eigenart des Stückes besteht jedoch in seinen stilistischen Besonderheiten. Diese sind der

² Bohnsack a. a. O. 152 Nr. 3: Brandgrubenfriedhof von Forst Neuhaus, Kr. Soldin.

³ Es sind Funde von insgesamt 8 verschiedenen Fundstellen bekannt, darunter je ein Depotfund aus der ältesten Bronzezeit (Nachr. über Deutsch. Altertumsfde. 1895, 9ff. mit Abb. 1–3) und der jüngsten Bronzezeit, spätneolithische Fundstücke, Reste aus einem jungbronzezeitlichen Friedhof und anderes mehr. Das Meiste ist unpubliziert.

überhalbkreisförmigherausgebogeneMittelpart des gleichmäßigschmalenBügels, der auf seiner Krümmung aufsitzende – technisch: eingesteckte – Kamm, der die dreieckig ausgezogene Höhe des Bügels noch besonders hervortreten läßt; die Knopfzier an den Enden der Spiralkonstruktion und auf dem Bügelknopf, hier sogar bezeichnenderweise etwas vorgeschoben, und schließlich die kerbschnittartige Verzierung des Fibelfußes, die auch auf den Mittelbügel übergreift.

Diese Merkmale zeigen nun deutlich, daß dieses Fundstück stilistisch nicht in dem „gotischen Kulturstrom“ steht, der so gern für die Ausbildung aller in Ostdeutschland gefundenen, gleichzeitigen Fibeln als maßgebend betrachtet wird, sondern daß hier andere, und zwar provinziäl-römische Einflüsse entscheidend geworden sind. Zweifelsohne haben hier provinziäl-römische Zwiebelknopffibeln als Vorbild gedient, wie sie im rheinischen Raum bereits seit dem 3. Jahrh. gebräuchlich waren⁴. Dafür sprechen die für die Zwiebelknopffibeln typische vorgerückte Stellung des als Bügelkopfzier gedachten Knopfes, wie aber auch die sorgfältig ausgebogene Krümmung des Bügels, seine schmale, aber ungewöhnlich hohe Form, die Markierung des Längsgrates, das büchsenartige Aussehen des Fußes und Nadelhalters und schließlich die dreiteilige Verzierung eben dieses Fußes.

Wenn nun schon diese Kennzeichen überzeugend für die Herleitung sein sollten, so ist es doch besonders zu begrüßen, daß es tatsächlich 2 Fibeln mit der Herkunftsangabe „Köln“ gibt, die, über das Erfordernis eines allgemeinen stilistischen Vorbildes hinaus, ganz genau übereinstimmende Merkmale aufweisen, wie z. B. die an den bekannten provinziäl-römischen Fibeln doch nicht alltägliche Einzelheit des eingesteckten Kammes, der an der Klein Manteler Fibel so hervorstechend ist. Beide Kölner Fibeln, von denen ein Stück in *Abb. 1, 2* mit freundlicher Erlaubnis von F. Fremersdorf wiedergegeben ist⁵, sind im Jahre 1895 vom Römisch-Germanischen Museum der Stadt Köln angekauft worden und stammen aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Gegend von Köln. Ihre Verzierung in der hübschen Mischung von Fazettenfeldern, S-Linien und Kerbmarken weicht zwar auch von den sonst üblichen vegetabilen Mustern dieser Fundstücke etwas ab, ist jedoch in der vorliegenden technischen Ausführung im provinziäl-römischen Gebiet nicht ungewöhnlich.

Diese provinziäl-römischen Fibeln können nun in Wirklichkeit gar nicht so selten gewesen sein, wie es die vereinzelt Auffindung des Typus erscheinen läßt. In das freie Germanien müssen mehrere Exemplare gekommen sein. Denn außer der Klein Manteler Nachahmung haben sich noch 2 weitere Imitationen gefunden, und zwar in Böhmen, von denen die eine (*Abb. 1, 3*), aus Lobosch bei Lobositz im Bezirk Leitmeritz stammend, dem neumärkischen Fundstück besonders ähnlich ist, die andere Fibel aus Prag-Liben (*Abb. 1, 4*) wieder den provinziäl-römi-

⁴ Mainzer Zeitschr. 14, 1919, 12ff. mit Abb. 5 (G. Behrens); Reinecke-Festschr. (1950) 9–11 Abb. 13, 8 u. 14, 1 (G. Behrens); Seminarium Kondakovianum 3, 1929, 88 Taf. 15.

⁵ Wofür hier nochmals bestens gedankt sei. – Die Fibel *Abb. 1, 2* trägt die Inv.Nr. 979; sie ist aus Bronze und vollständig leuchtend grün patiniert, nur an einigen Stellen geringfügig bestoßen; nur die Spiralfederung ist auf eine eiserne Achse gezogen. Ob sie jemals Endknöpfe getragen hat, war nicht festzustellen. Die Zeichnung ist sehr sorgfältig durchgeführt und die ganze Fibel sauber gearbeitet. – Die andere Kölner Fibel ist unter der Nr. 13314 notiert und z. Zt. nicht erreichbar.

schen Vorbildern technisch und stilistisch um ein Geringes näher steht. Bei ihr ist vor allem das für manche römische Fibeln charakteristische Übergewicht des Bügels über den Bügelfuß gut bewahrt geblieben. Beide Fibeln haben als Einzel-funde zu gelten. Die erste wurde schon vor einiger Zeit von O. Preidel in die zweite Hälfte des 4. Jahrh. n. Chr. Geb. datiert, während B. Svoboda, wohl aus prinzipiellen Erwägungen der chronologischen Systematik, mehr für eine Datierung in die erste Hälfte desselben Jahrh. plädierte⁶. Auf jeden Fall sind beide Stücke als einheimische Nachahmungen anzusehen, an denen nun freilich – vielleicht zwangsläufig – die Ausgewogenheit des provinzialrömischen Vorbildes und die besonders durch den ungewöhnlichen Bügelkamm belastete ästhetische Einheit ziemlich verlorengegangen ist.

Außer für diese vollständigen Imitationen haben die provinzialrömischen Vorbilder aber auch noch mit Einzelheiten ihrer Charakteristika auf die germanische Fibelproduktion prägend eingewirkt, und zwar war es natürlich vor allem der eigenartige Rückenamm, der gewiß an vielen provinzialrömischen Fibeln stilistisch und auch technisch angedeutet ist, aber nirgends so auffällig und geradezu herausfordernd auftritt wie z. B. an den Kölner Fibeln. Diese Abnormität hat jedoch offenbar bei den Germanen besonderen Gefallen und Nachahmung gefunden.

Hierzu wären mehrere in Jütland gefundene Fibeln aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. zu nennen, die in ihrer Form, aber besonders in der Art der Bügelzier auffallen⁷. Aber auch auf eine andere, sogar in Schleswig-Holstein häufige Fibelspielart des 4. Jahrh. hat sich diese eigenartige Kammverzierung übertragen⁸. Diese Spielart ist sogar in einzelnen Exemplaren bis nach Mecklenburg, Ostschweden und Norwegen gebracht worden. Es ist nun recht interessant festzustellen, daß dieser letztere Typ einer weiteren Fibelgattung, jenen bekannten sächsischen kreuzförmigen Fibeln besonders nahesteht, deren kleine Kopfpartie durch die dicht zusammenstehende Dreiknopfzier so besonders eingengt erscheint. Für diese Fibeln haben ja bereits S. Undset und S. Müller vor Jahren, ohne Kenntnis bestimmter Typen, provinzialrömische Vorbilder angenommen⁹ und damit zweifelsohne eine richtige Deutung gefunden, der A. Plettke später entgegentrat. Übrigens sind diese Fibeln in der zweiten aktiven Phase der Angeln und Sachsen im 4. und besonders im 5. Jahrh. auch in den Ostseeraum verbreitet und sogar in einigen Exemplaren im Odermündungsgebiet, also unweit des Klein Manteler Fundortes, entdeckt worden¹⁰.

⁶ H. Preidel, *Germanische Kulturen in Böhmen* 2 (1930) 105 u. Abb. 94; B. Svoboda, *Cechy a římské Imperium* (1948) 184 Abb. 36, 4 u. Taf. 21, 9; Abb. 36, 1 u. Taf. 21, 3.

⁷ A. Plettke, *Ursprung u. Ausbreitung der Angeln u. Sachsen* (1920) 19 Taf. 6, 19; S. 20–21 Taf. 6, 19–23.

⁸ Plettke a. a. O. Taf. 3, 2; 11; 13; O. Rygh, *Norske Oldsager* (1885) Abb. 241. 242 u. 247; W. Matthes, *Die nördlichen Elbgermanen in spätrömischer Zeit* (1931) 41 Taf. 24 e; Fornvännen 1945, 84ff. Abb. 2; ob mit Recht an diesem Fundort ins Ende des 5. Jahrh. datiert, entgegen dem allgemein früheren Zeitansatz?

⁹ S. Müller, *Danmarks Oldsager* 2, *Jernalderen* 59 Nr. 548.

¹⁰ Mannus 28, 1936, 55 (E. Petersen); 2. Beiheft z. *Erwerb.- u. Forschungsber. d. Pommer-schen Landesmus. Stettin* 1939 (L. F. Zotz) bes. 16; E. Petersen, *Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld* (1939) 25 Abb. 32 (kreuzförmige Fibeln aus einem Grab von Friedefeld, Kr. Randow, vom Ende des 5. Jahrh.).

Obwohl es also möglich ist, mit Hilfe solcher spezifischen Merkmale die Wirkung und den Umfang des provinziäl-römischen Einflusses auf die technische und stilistische Entwicklung der Fibeln im freien Germanien während des 4. Jahrh. im Detail aufzuspüren, so darf man doch nicht übersehen, daß die Fibeln der Art von Klein Mantel nur als besonders ausgefallene Exemplare innerhalb einer sehr viel größeren Anzahl germanischer Nachahmungen provinziäl-römischer Fibeln zu betrachten sind. Gerade im 4. Jahrh. gibt es eine Menge einzelner Fibeln, bei denen ganz allgemein ein schmaler hoher Bügel, eine betonte Krümmung, ein eigentümlicher Fibelfuß, ein nach vorn verschobener Bügelknopf mehr oder weniger deutlich, aber eben imitativ ausgebildet sind¹¹. Diese Fibeln sind bis jetzt noch nicht systematisch gesammelt worden und daher auch nur ungenügend bekannt. Aus einzelnen, auf landschaftliche Materialaufnahmen beschränkten Untersuchungen ist jedoch bereits die Verdichtung dieser provinziälisierenden Fibeln in bestimmten, als Zentrum aufzufassenden Gebieten zu erkennen. Es wären das etwa die Fundgebiete an der unteren Elbe und an der unteren Weichsel – dieses zusammen mit dem weiten, südostbaltischen Hinterland, das seit jeher eine starke Aufnahmebereitschaft für westliche und donauländische Elemente gezeigt hat; aber auch das Fundgebiet an der unteren Oder, in das die Fibel aus Klein Mantel gehört. Natürlich gehört dazu auch der böhmische Raum, das Fundgebiet der beiden Parallelstücke der Klein Manteler Fibel, und einige andere Fundgebiete.

Daß diese provinziälisierenden Fibeln, ebenso wie andere Nachahmungen römischer Gegenstände, für die Bewertung von Umfang und Intensität des Handelsverkehrs von Bedeutung sind, ist, obwohl noch nicht besonders ausgewertet, natürlich selbstverständlich. Verdeutlichen diese Stücke doch das, allein durch die Entdeckung von original-römischen Fibeln im freien Germanien¹² nur ungenügend geklärte Bild seiner Durchdringung mit provinziälem Kulturgut und damit letzten Endes der ja schon mehrfach für die frühe Völkerwanderungszeit betonten Angleichung des kulturellen Habitus im freien Germanien an die provinziäl-römischen Verhältnisse. Ja, es scheint sogar denkbar, daß diese provinziälisierenden Gegenstände Hinweise auf die Lokalisierung der Handelswege geben können, womit dann über die allgemeinen Feststellungen von kulturellen

¹¹ Groß-Krebs, Kr. Marienwerder, Mannus 31, 1939, 6 Abb.2. – Bornitz, Kr. Rosenberg (Westpr.), ebenda 15 Abb.15. – Wilhelmsau, Kr. Niederbarnim, Mannus 5, 1913, 65 Taf. 7. – Butzow, Garlitz, Rietz i. d. Mark, Mannus Erg. Bd. 7, 1929, 155 Abb. 17i u. S. 158; A. Voß u. G. Stimming, Vorgesch. Altert. d. Mark Brandenburg (1890) Abt. 6 Taf. 9. – Borkenhagen, Kr. Köslin, O. Kunkel, Pommersche Urgesch. in Bildern (1931) Taf. 84, 3.4. – Köselitz, Kr. Pyritz, Balt. Stud. N. F. 40, 1938 mit Erwerb. u. Forschungsber. 24 Abb. auf S. 27. – Triebbs, Kr. Greifenberg: Balt. Stud. N. F. 40, 1938 mit Erwerb. u. Forschungsber. Taf. Abb. 10 (hier wohl um 100 Jahre zu spät datiert). – Denzin, Kr. Belgard, Pommersche Monatsbl. 51, 1937, 175 mit Abb. Fibeln mit solchen Elementen sind auch aus dem frühvölkerwanderungszeitlichen Gräberfeld von Dörsenthin, Kr. Schlawe, bekannt, Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorz. 16, 1940, 189 Taf. 48, 1. – Weitere Funde siehe Jahrb. d. Provinzialmus. Hannover N. F. 5, 1930, 19ff. (F. Röder); Jahresschr. Halle 27, 1938, 37 u. 50ff. Taf. 31, 16; 33, 14; 35, 9 (F. Kuchenbuch) mit weiteren Zitaten; Matthes, Die nördlichen Elbgermanen in spätrömischer Zeit (1931) 41 Taf. 24b.

¹² Für die Klein-Manteler Fibel liegen die nächsten derartigen Originale in: Kotzen, Kr. Westhavelland, Mannus Erg. Bd. 7, 1929, 158 Abb. 17, 1; Umgebung von Burg ebenda; Körbelitz, Kr. Genthin, Jahresschr. Halle 9, 1910, 30; Perver, Kr. Salzwedel ebenda. Taf. 2, 47.

Beziehungen, auch in Gestalt von Rückströmen zwischen Germanien und den jetzt endgültig eroberten römischen Rhein- und Donauprovinzen¹³ hinaus, wenigstens etwas Konkretes für die historische, und zwar besonders die landesgeschichtliche Arbeit gewonnen wäre.

Für die diesbezügliche Auswertung des Klein Manteler Fibelfundes ist vorerst nicht viel zu sagen. Man muß zufrieden sein, aus dieser Gegend, aus der große Teile der alten Bevölkerung abgewandert sind, überhaupt noch einen besonderen Fund entdeckt zu haben, der auf das Verbleiben von Bewohnern schließen läßt¹⁴. Den Anschluß dieser besonderen Fundstelle an eine der bekannten Handelsstraßen zu finden, die vom Oderknie ostwärts Eberswalde nach Norden, Westen und Südwesten führen, wäre noch eine besondere denkmalpflegerische Aufgabe.

Grabmäler römischer Ehepaare aus Augsburg

Von Ludwig Ohlenroth, Augsburg

Aus einem nahe östlich des Westtores liegenden Turmrampenfundament war u. a. ein Grabdenkmal eines römischen Ehepaares C¹ (*Taf. 4*) gehoben worden. Aus einer weiteren Rampe kamen dann im mittleren Pfaffengäßchen 7–9 zwei Quader eines größeren Denkmals eines Ehepaares A (*Taf. 2*) zum Vorschein. Die Höhe des Hauptreliefblocks beträgt 1,50 m, seine Breite 0,96 m, die Tiefe 0,30 m (Relieftiefe 0,18 m). Das Material ist Jurakalkstein aus einem der Brüche westlich der Wörnitz. Die Schauseiten erhielten eine leichte Fassung von in Kalk gebundener Farbe. Sie dient dazu, die der Gesteinsart eigentümlichen rostfarbenen Flecken abzudecken und zeigt sich heute ausgebleicht in gebrochenem Weiß². Die Oberfläche des Steines hat eine von Verwitterung unberührte Erhaltung, die die technischen Einzelheiten des Meißelschlages aufweist. Er war vielleicht durch Aufstellung in einer Kapelle geschützt.

Auf der Vorderseite des Hauptblocks ist in sehr hohem Relief ein römisches Ehepaar dargestellt. Der Kopf der rechts³ stehenden Frau, ihre rechte Schulter, ihr linker Unterarm (mit dem Kästchen) und das Gesicht nebst der linken Fußspitze des Mannes sind abgeschlagen oder wohl eher beim Abbruch oder Transport des Steines abgeplatzt. Der Mann hat Haar und Vollbart kurz geschnitten.

¹³ 2. Beih. z. Erwerb. u. Forschungsber. d. Pommerschen Landesmus. Stettin 1939 (L. F. Zotz) bes. 6. 9. 15, für Fibeln wie Keramik nachgewiesen. Beachtenswert sind auch einige Fibeln bei W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg (1931) Textbd. 32 Taf. E2 und Tafelbd. Taf. 28 B 7. 8, die letzteren besonders wichtig für die lange Benutzung der einfachen Fibelformen bis ins 5. Jahrh. Siehe dazu auch H. Zeiß, Germania 21, 1937, 34ff; W. Schulz, Das Fürstengrab von Haßleben (1933) 45ff.

¹⁴ Balt. Stud. N. F. 40, 1938 mit Erwerb. u. Forschungsber. 26 bzw. 23 Anm. 54; Balt. Stud. N. F. 41, 1939 mit Erwerb. u. Forschungsber. 56 (O. Kunkel).

¹ Lapid. 4, F. Wagner, Schwäb. Mus. 2, 1926, 35 Abb. 1–3.

² Ähnliche Fassung scheint bisher sonst nicht beobachtet.

³ Bei der Beschreibung der Figuren sind die Seitenbezeichnungen stets von ihnen her betrachtet.